



Junges dt

Maskenzeiten

Deutsches Theater Berlin

Die Frage die ich mir jetzt stelle: was ich jetzt tun soll.

Maskenzeiten

Ein Einserabitur im beschaulichen Heidelberg und die Welt steht dir offen. Ein Bachelor of Science in Psychologie an der University of London. Einer, der sich im Anzug so wohlfühlt wie andere im Jogginganzug. Eine vielversprechende Karriere im Leistungssport. Eine Kindheit in Blankenese. Dir ist alles in die Wiege gelegt worden. Dir steht die Welt offen – nun mach was draus!

Im Projekt ‚Maskenzeiten‘ spielen junge Leute, die mit der Schule fertig sind, sich aber in geregelten beruflichen Zusammenhängen, in scheinbar vorgegebenen Lebensläufen nicht einfinden wollen – vielleicht noch nicht, vielleicht auch prinzipiell nicht. Die stattdessen etwas anderes suchen: Relevanz, Intensität und Rausch. Was treibt junge Leute an, unbedingt auf die Bühne zu wollen? Eine Antwort ist offenbar: etwas jenseits der allgegenwärtigen ironischen Distanzierung zu tun. Etwas Echtes erleben. Statt der eigenen Patchwork-Identität in der Verwandlung auf der Bühne ein richtiges Ich finden.

„Es ist eine Generation der ultimativen Kopie. Alles wiederholt sich, auf allen Gebieten. Modisch und musikalisch und künstlerisch, politisch, literarisch und physikalisch und auch beim Frisör. Im letzten Jahrhundert wurde noch eine neue Idee nach der anderen geboren. Vielleicht hat unsere Generation verstanden, dass das nicht einzuholen, geschweige denn besser zu machen ist.“

Gudrun Herrbold hat zahlreiche Gespräche mit jungen Leuten über die Sehnsucht nach dem Echtsein auf der Bühne

und jenseits davon geführt, über Druck, Träume und Elite, und ein Ensemble aus fünf Spielern zusammengestellt, die gemeinsam das Stück ‚Maskenzeiten‘ entwickelt haben.

„Dieses Gefühl, in eine schon vorgefertigte Welt geschmissen zu sein und dann die Verantwortung zu spüren Ich zu sein“ – wie geht man damit um? Wie verortet man sich selbst, wenn man sich umgeben von Ansprüchen und Erwartungen, ausgesprochenen wie unausgesprochenen, sieht? Mit einer Übermacht schon gelebter Idole und einer Überzahl der Möglichkeiten konfrontiert ist? ‚Maskenzeiten‘ erzählt von den Schwierigkeiten, das Eigene zu finden. Es ist ein Stück aus privaten Erzählungen und ein Generationenporträt zugleich.

„Lebensgefühl ist ein Thema, das mich sehr angeht. Das habe ich doch verloren, oder? Das haben doch so viele verloren.“

Text: Kristina Stang,

Zitate: Ensemble ‚Maskenzeiten‘

Copy and Paste

Es gibt keinen Neuschnee mehr. Nur festgelatschte Schichten von Schnee. Und festgelatschten Brei aus dem, was sich darauf sammelt. Zigaretten, Pipi, Silvesterknaller. Dann neuer Schnee, neue Sachen, wieder neuer Schnee, vielleicht mal ein verlorengegangener Verlobungsring, wieder Schnee, und alles friert fest. Und das ergibt dann eine Patchworkdecke aus den letzten 25 Wintern.

Und das bin ich. Ich bin das, was hängen geblieben ist, nur eben miteinander kombiniert. Dann muss ich nicht mehr nach Neuschnee suchen. Es gibt ja auch keinen Neuschnee mehr.

Bianca Praetorius

**Hab ich, hab ich, hab ich auch,
brauch ich, hab ich, hab ich.**

Wir sind jetzt angekommen. Zweitausend Jahre und ein paar Zerquetschte. Alles wiederholt sich. Kenn ich nicht anders. Stillstand, Wohlstand, Handstand. Hab ich gesehen, verstanden und sogar gefühlt. Is so.

Und jetzt bin ich bereit. Ich kann alles sein. Ich breche meine politischen Lieblingsansichten in kleine Stückchen und mische sie mit He-Man und Hesse. Nicht aus Ironie, sondern einfach so. Ich bin ein hochkomplexes Gebilde aus Brüchen, Zitaten, Gegenentwürfen, ein bisschen Oma, Opa und meine Liebessorte Colakracher. Ich kann alles sein. Und ich bin an weniger auch gar nicht interessiert, ganz ehrlich, ich könnte es nicht mal, das mit dem weniger. Ich bin global eigentlich alles. Ich bin in Stuttgart geboren, habe in Sydney studiert, in Stockholm Erasmus gemacht. Ich muss mich nicht mehr entscheiden wo ich lebe, ich kann die ganze Welt einatmen. Klick, klick, alle da. Alle sieben Milliarden auf einmal. Der Mensch hat überlebt, weil er ein Chamäleon ist. Weil er sich anpassen kann. Es ist dumm, nur eine Sache zu sein. Deswegen bin ich Vieles. Ich bin leicht dadurch.

Ich bin schnell hier und schneller wieder weg. Nicht aus Flucht, sondern weil ich kann. Natürlich bin ich auch immer bereit mich zu setzen. Für einen Moment inne halten und einfach nur da sein. Wenn es wo schön ist, ich kann ja da bleiben. Ich bin flexibel aber komplett bei mir. Ich bin eine flexible Flatratefotze. Hab ich mal gehört. Find ich ok. Ich kann ja aus Fotze die Wertung rausnehmen. Kann ich ja machen, wenn ich will. Dann heißt es einfach nur Frau statt Fotze, und das bin ich ja auch, kann ich ändern, muss ich aber nicht.

Bianca Praetorius

Eine Inszenierung des Jungen DT
Maskenzeiten

Es spielen

Hannah Jahn
Gabriel Kähler
Fridolin Seele
Christian Wagner
Nico Wojak

Regie Gudrun Herrbold **Bühne und Kostüme** Muriel Nestler
Video Jürgen Salzmann **Texte** Bianca Praetorius
Dramaturgie Kristina Stang
Regieassistenz Zarah Bracht **Regiehospitantz**
Tina Hilbert **Ausstattungshospitantz** Janina Kuhlmann
Dramaturgiehospitantz Marie Petzold
Ausstattungs koordinati on Hans-Jürgen Nikulka
Technische Einrichtung Dirk Salchow **Licht** Constantin
Schägg **Ton/Video** Richard Nürnberg
Requisite Frank Schulz **Maske** Andreas Müller
Garderobe Sabine Reinfeldt

Uraufführung am 23. März 2012 in der Box

Deutsches Theater Berlin, Schumannstr. 13a, 10117 Berlin,
Intendant: Ulrich Khuon, Geschäftsführender Direktor: Klaus Steppat,
Redaktion: Kristina Stang, Gestaltung: Sabine Meyer, Foto: Arno Declair, Spielzeit 2011/12